

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 48.

Pränumerationspreise:  
Für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;  
Auslieferung ins Haus postl. 25 fr.  
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 27. Februar 1878. — Morgen: Romanus.

Insertionspreise: Ein-  
spaltige Petitzeile à 4 fr., bei  
Wiederholungen à 3 fr. An-  
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

11. Jahrg.

## Weg' dem Besiegten!

Die russischen Friedensbedingungen, die wir weiter unten nach der telegrafischen Nachricht des englischen Korrespondenzbureau „Reuters Office“ in London, veröffentlichen, bilden die beste Illustration zu der Situation, in welcher das nicht-russische Europa sich gegenwärtig befindet. Sie bilden auch die beste Motivierung für den Rüstungskredit, welchen Graf Andrassy von den am 7. März zusammentretenden Delegationen verlangen wird.

Die Ausdehnung Bulgariens über den Balkan ist mit Recht als unverträglich mit den österreichischen Interessen erklärt worden. Das eigentliche Bulgarien umfaßt nach Fallmerayer das liebliche und fruchtbar thalartige Land voll großer Städte und Festungen zwischen Donauström, Balkangebirge und dem Schwarzen Meer. Zwar reichen die Bulgaren (4 $\frac{1}{2}$  Millionen) auch weit über den Balkan hinaus — ungefähr, wie die Deutschen über die schwarz-gelben Grenzpfähle an die Adria — bis an die Thore Konstantinopels und an die Gipfel des Olympus und Pindus, die sie von den griechisch und albanesisch redenden Stämmen scheiden, aber in diese neu geschaffene Provinz haben die Russen Gegenden einbezogen, die sie nicht betreten haben, die größten Theile von Thrazien und Mazedonien; in dem ersteren ist Philippopol, die alte Hauptstadt Thraziens, wie man glaubt, die künftige Hauptstadt des neuen Reiches, unbegriffen, im letzteren ist es die reiche Handelsstadt Salonichi (das alte Thessalonike), die reichsten Metallgruben und der Berg Athos, das Rom des Orients, welche die russische Eroberung abgrenzen. Auch auf dieser Seite ist uns der Weg zum Meer abgeschnitten.

Montenegro vergrößert sich in der Richtung der Herzegowina, Serbien in der Richtung von Bosnien, eine direkte Herausforderung gegen Oesterreich, welches Bosnien und die Herzegowina

schon längst als seine Reichthümer berührend bezeichnet hat, doch hier gilt das: Vae victis! Der Friede von Konstantinopel, so nennt ihn das triumphierende Rußland, als im Angesichte der Hauptstadt abgeschlossen, ist so gut wie unterzeichnet, und nach Bismarcks authentischer Erklärung harret er der Ratification der europäischen Mächte, diese muß beeilt werden, denn weder Deutschland noch Rußland können lange warten!

Soll Oesterreich-Ungarn auch unter die Besiegten gezählt werden? Wir können dies nicht glauben. Die Zukunft einer Monarchie wird nicht um einer Opportunitätspolitik willen aufgegeben, welche von der Hand in den Mord lebt, diejenige Macht, welche ganz Europa Jahrhunderte lang vor dem Eindringen des barbarischen Erbfeindes der Christenheit bewahrt, welche demselben die Freiheit der Donau mit ihrem Blute abgewonnen hat, wird vor der neuen mongolischen Völkerwanderung nicht zurückweichen, Graf Andrassy wird, wir halten an dieser Hoffnung fest, gestützt auf die einmüthige öffentliche Meinung und das Volkstheer Oesterreich-Ungarns, die russischen Prätexten in die gebührenden Grenzen zurückweisen. Es bedarf nur eines mannhaften Entschlusses. Im Jahre 1853 schrieb Lord Palmerston, es sei immer die Theorie und Praxis der russischen Regierung gewesen, mit ihren Uebergriffen so rasch und so weit zu gehen, als es die Apathie und der Mangel an Festigkeit auf Seite der anderen Regierungen ihm gestatten, aber innezuhalten und sich zurückzuziehen, sobald sie auf entschiedenen Widerstand stoßt. Möge Oesterreich dessen eingedenk sein!

## Die russischen Friedensbedingungen.

London, 25. Februar. „Reuters Office“ veröffentlicht ein Telegramm aus Konstantinopel über die wesentlichsten Punkte der neuen Friedensbedingungen. Bulgarien wird das Gebiet zwischen

der Donau und dem Balkan, die Dobrudscha abgerechnet, ebenso das Gebiet zwischen dem Schwarzen Meere und Serbien, das ganze Marizathal, Adrianopel ausgenommen, dafür aber Sofia, Philippopol, den größten Theil von Thrazien und Mazedonien eingeschlossen, begreifen. Eine Notabelversammlung wird den Fürsten von Bulgarien erwählen, dessen Wahl der Sanction der Pforte und der Mächte unterliegen wird. Der der Pforte zu entrichtende bulgarische Tribut wird dem gegenwärtigen reinen Einkommen der Provinz entsprechen.

Eine russische Kommission wird die Regierung von Bulgarien, welches von 30,000 Russen besetzt bleibt, überwachen. Podgoriza und Antivari werden mit Montenegro vereinigt werden, welches außerdem andere Vergrößerungen im Nordosten erhalten wird. Es bleibt Rußland anheimgestellt, die Dobrudscha im Austausch gegen Bessarabien an Rumänien abzutreten. Serbien erhält eine beträchtliche Vergrößerung nach der Seite von Bosnien und Nisch. Die gegenwärtigen Bestimmungen bezüglich des Schiffsverkehrs in den Dardanellen bleiben aufrecht. Die Einfahrt ist allen Kriegsschiffen, vorbehaltlich einzelner Ausnahmsfälle, untersagt; dagegen genießt die Handelsmarine absolute Verkehrsfreiheit, selbst während eines Krieges.

Die türkische Kriegsschädigung an Rußland ist auf 1400 Millionen Rubel festgesetzt, zu deren Deckung die Türkei Batum, Kars, Bajasid, Ardahan und das in dieser Zone inbegriffene Gebiet nebst sechs Panzerschiffen nach der Wahl Rußlands abtreten wird. Außerdem wird die Türkei 40 Millionen Pfund Sterling in Obligationen zahlen, deren Interessen und Amortisierung durch die Tribute von Bulgarien, Egypten, das Einkommen von Anatolien und die Wäner von Heraklea garantiert werden.

## Feuilleton.

### Eine Annoncenheirat.

Nach dem Englischen des Kapitän West.

(Fortsetzung.)

„Ah! Mrs. Billiers, so reizend wie immer“, sagte der alte Dandy mit einem Schwenken seines Hutes, als er sich näherte.

„Und ich kann das Compliment zurückgeben, Mr. Fitzgerald, Sie werden mit jedem Tage jünger.“

Der alte Bursche schnitt eine Grimasse bei dieser Anspielung auf sein Alter.

„Es ist Ihr Anblick, Mrs. Billiers, Ihr Anblick, der das bewirkt“, sagte er.

„Sehen Sie einmal den Gouverneur an“, sagte George der Jüngere zu Miß Nina; „er ist so voll von Rheumatismen wie ein Ei von Fleisch, und dann sehen Sie seine weißen Weinkleider, seine weiße Weste und die Lackstiefel. Man könnte auf den Gedanken kommen, daß er auf Eroberungen ausgehe.“

Nina lachte.

„Nein, nein, ich glaube das nicht von Onkel George. Es ist eben so wahrscheinlich, daß er an das Heiraten denkt, als Tante Mary, und das heißt, daß er es niemals thun wird.“

„Nun, ich weiß nicht. Es gibt Frauen, welche die Heiratsgedanken niemals los werden können. Nebenbei gesagt, Nina, unsere Annonce. Wollen wir sie nicht morgen schreiben?“

„Ganz wohl; kommen Sie morgen zum Lunch, doch lassen Sie die Tante ja nichts davon erfahren, sie würde sehr böse darüber werden.“

„Unbesorgt, wir wollen die Sache ganz für uns behalten.“

Es wurde am nächsten Tage nach dem Lunch zwischen George und Nina ausgemacht, daß jedes eine Ankündigung nach seinem Geschmack entwerfen, George, indem er sich an die Damen, Nina, indem sie sich an die Herren wenden würde. Der junge Dufar, nach ziemlich beträchtlicher Arbeit an Mrs. Billiers' Schreibtisch brachte folgendes zu stande:

„Heiratsantrag. — Ein Herr von bedeutendem Vermögen, jung und höchst gebildet, wünscht die Bekanntschaft einer Dame von nicht unter dreißig Jahren, in der Absicht, sie zu heiraten.“

Sie muß schön und von lebhaftem Temperament sein, doch Vermögen kommt nicht in Betracht. Adresse das erstmal „Adonis“, abzugeben bei —“, hier folgte der Name, die Straße und Hausnummer von Fitzgeralds Dubliner Schuhmacher, einem Charakter in seiner Art, dem man das Geheimnis der Wette wol anvertrauen konnte.

Nina's Annonce lautete folgendermaßen: „Heiratsantrag. — Eine junge Dame, im Besitze ungewöhnlicher persönlicher Vorzüge und eines großen Einkommens, das in einem Kohlenlager angelegt ist, wünscht die Bekanntschaft eines Herrn von guter Geburt sowie von häuslichen Gewohnheiten und Neigungen zu dem obgenannten Zwecke zu machen. Alter und Einkommen sind der Schreiberin gleichgültig, da ein angenehmes, glückliches Daheim mehr als alles andere der Gegenstand ihrer Wünsche ist. — Adresse das erstmal an „Lady Jane“, abzugeben bei —“, hier folgte der Name einer Kleidermacherin, mit welcher Miß Nina in Geschäftsverbindung stand, eine Person, in deren Verschwiegenheit sie volles Vertrauen setzte.

„Weg damit, Nina“, rief George aus, „dies ist nicht schön, ich zählte auf einen Treffer, indem ich sagte „nicht unter dreißig“ — alle alten Jung-

Andere zehn Millionen Rubel werden unverweilt gezahlt werden zur Entschädigung der russischen Unterthanen und solcher Etablissements in Konstantinopel, zur vollen Rückzahlung der in türkischen Schuldverschreibungen angelegten russischen Kapitalien, zur Rückzahlung der Erhaltungskosten der Kriegsgefangenen und zur Ausbesserung der Sulimamündungen.

## Tagesneuigkeiten.

— Literarische Fälschungen. Im Feuilleton der „Pr. Btg.“ erscheint gegenwärtig ein ausführlicher Artikel von Josef Svatek über „die Fälschungen in der böhmischen Literatur und Kunst“, der auf Grundlage von Forschungen böhmischer Gelehrter und Kunsthistoriker sämtliche bisher bekannte Fälschungen in zahlreichen Manuscripten und Codices des böhmischen Museums anführt, bei welchen Fälschungen der Name des verstorbenen Bibliothekars Hanka eine traurige Rolle spielt. Das „Wysehrad-Lied“, das „König-Wenzel-Lied“, der „Maitraum“ des Prinzen Heinrich von Bobiehrad, die meisten böhmischen Glossen der „Mater verborum“, sowie die Namen der böhmischen Illuminatoren in mehreren Handschriften des Museums werden als gefälscht nachgewiesen und das unverantwortliche Gebaren eines ganzen geheimen Fälscherbundes, der in den Jahren 1816 bis 1828 in Prag Fälschate auf Fälschate häufte, dargelegt. Professor Schembera in Wien gelangte auf Grund neuerer und eindringlicherer Forschungen zu dem Resultate, daß auch die „Grünberger Handschrift“ (Libusin sond) und das Bruchstück des „Johannes-Evangeliums“, diese beiden angeblich ältesten Ueberbleibsel der böhmischen Literatur aus dem 9. und 10. Jahrhunderte, nichts anderes als Fälschate sind.

— Mit dem Revolver. Aus Passau, 16. Februar, wird berichtet: Ein großer Unfug wird in unserer Zeit mit der Führung von Revolvern von unberufenen und unkundigen Leuten getrieben. Soeben wird von verlässlicher Seite wieder folgender höchst trauriger Unglücksfall gemeldet: In Zeging bei Simbach zeigte letzten Dienstag nachmittags ein herumziehender Krämer beim Bauern Weischl einen Revolver. Der Kleine, einzige Sohn des Hauses, ein sechsjähriger Bube, stellte sich natürlich in die nächste Nähe. Ein Schuß trachte, und die Kugel drang durch den Mund und Hals des Kleinen in die Wand. In fünf Minuten war das Kind eine Leiche. Der unvorsichtige Mensch lief davon, während sich die aus Neugier dabei stehenden Eltern mit dem todtgeschossenen Kinde befaßten.

— Eine Hochzeit im Hause Rothschild. Mittwoch fand in Frankfurt a. M. die

Hochzeit der Tochter des Baron Willy v. Rothschild, des zweiten Inhabers des Frankfurter Hauses, mit Herrn Max Goldschmidt, einem Sprößling der Banquiersfamilie der Firma B. S. Goldschmidt, statt. Unter den Juwelieren hatte sich nun, schreibt der „Berl. Börsencourier“, die Kunde verbreitet, daß Herr Goldschmidt seiner Braut vor der Hochzeit ein prachtvolles Juwelen Geschenk zu machen gewillt sei, das angeblich den Werth von dreihunderttausend Francs haben soll. Diese Kunde hatte denn nun nicht mehr als elf große Juweliere aus den europäischen Hauptstädten, aus Wien, aus Brüssel u., nach Frankfurt gelockt. Sie legten die von dem Bräutigam ausgekauften Schmuckstücke der jungen Baroness und deren Mutter, der Baronin Willy v. Rothschild, vor; die Schmuckgegenstände erregten begreiflicherweise das Entzücken der jungen Dame, die Mutter der Braut aber äußerte sich — übrigens in Gegenwart der Juweliere — in englischer Sprache ihrer Tochter gegenüber dahin, daß ihr die Schmuckstücke denn doch zu werthvoll erschienen, und sie redete ihrer Tochter zu, ein Geschenk von so hohem Werthe abzulehnen. Das geschah denn auch und — die Juweliere mußten mit ihren Schätzen unverrichteter Sache wieder heimkehren. Der Bräutigam mußte sich dem Schwiegervater gegenüber auf Ehrenwort verpflichten, stets das jüdische Ritual beizubehalten und eine „koschere“ Haushaltung einzuführen. Baron Willy v. Rothschild ist bekanntlich strenggläubig. Seine Verstreuung und die Beschäftigung in seinen Mußestunden bestehen darin, daß er den Talmud studiert. Der Bräutigam ist denn auch auf jene Verpflichtung, trotzdem dieselbe seinen bisherigen Neigungen sehr wenig entspricht, eingegangen.

— Papst-Anekdoten. Der neue Papst ist bereits Gegenstand zahlreicher Anekdoten, die zu meist an seinen Sparsamkeits- und Ordnungssinn anknüpfen. So erzählt man, daß, als er noch Camerlengo war, und zwar am Tage nach dem Tode des Papstes, er den Oberstallmeister kommen ließ und zwischen den beiden Herren sich folgendes Gespräch entsponnen habe: „Sie sind der Oberstallmeister?“ — „Ja wol.“ — „Wie viele Pferde besitzen wir?“ — „Eminenz, ich habe nie zusammengezählt.“ — „Nie zusammengezählt, und Oberstallmeister?“ Sehr brav, Herr Oberstallmeister, zählen Sie sofort zusammen und stellen Sie den Bericht mir zur Hand. Die Pferde sollen bleiben, Sie aber können gehen!“ — Zwei Monsignori, die unter Pius IX. geradegu allmächtig waren, die Herren Ricci und Macchi, gaben gleich am ersten Tage entsetzt ihre Demission, als sie die Heidenwirthschaft des Mannes sahen, der nun in das Erbe Petri eingedrungen war. Der ganze Bediententrost war voll Entsetzen und muß,

seitdem die Wahl sich vollzogen hat, sehr böse Stunden verlebt haben. Er ist kein Mann, der Gnaden austheilt. Die Sitte, daß jeder neu gewählte Papst mit 10,000 Dukaten, welche unter die Conclavisten vertheilt werden, den Inhalt seiner Zelle loskaufen müsse, hat er mit einem einzigen Befehl abgeschafft, noch bevor er Papst geworden. Als er Papst geworden und der Sekretär des Conclave ihm das weiße Käppchen darreichte, nahm er dasselbe entgegen und legte sein eigenes rothes Käppchen zur Seite — während man sonst gewohnt war, daß der Neugewählte, glücklich wie er war, auch einen Glücklichen machte, indem er sein Kardinalkäppchen dem Sekretär auf das Haupt setzte.

## Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Original-Korrespondenz.

Gottschee, 25. Februar. Das Wagnis, ein fünfactiges Stück mit einer respectablen Personenzahl auf eine Dilettantenbühne zu bringen, ist Dank der aufopfernden Hingebung der Mitwirkenden, die sich besonders bei den vielen Proben geltend machte, gelungen, Kozebue's tolle, so recht für den Fasching geeignete Posse: „Der Wirrwar“, erfuhr gestern eine ebenso lebensvolle als erheiternde Interpretation, bei der sich das Publikum höchlich amüsierte. Es war aber auch in der That sehenswerth, mit welcher Lust die dabei Betheiligten an die Lösung ihrer Aufgabe gingen und mit welcher Unbefangtheit und Präcision sie eine Szene auf die andere folgen ließen. Die dankbare Rolle des „Hurlebusch“ befand sich in den Händen des Herrn Grundner, der dieselbe mit aller ihm zugebote stehenden Lebhaftigkeit ausstattete und damit eine gute, durch Extemporieren unterstützte komische Wirkung erzielte. Den behäbigen „Fanatiker der Ruhe“ (um mit Winterfeld zu reden), den Gutsbesitzer „Langsalm“ gab Herr Hauf mit dem nöthigen beschaulichen Phlegma, das bekanntlich von seinem muthwilligen Vetter und seiner bösen Sieben auf eine harte Probe gestellt wird. Die letztere spielte Frä. Verderber mit solcher Natürlichkeit und solchem schauspielerischen Verstandnis, daß wir gerne geneigt sind, ihr die Palme des Abends zu reichen. Fräul. Crusig (Doris) bot als verwöhnte, berechnende Vertreterin moderner Jugend eine gerundete Leistung, die umsomehr Anerkennung verdient, als das anmuthige Wesen der begabten Darstellerin mehr dem Innigen, Gefühlvollen zuneigt. Fräulein Schetina (Babette) wußte ihrer Aschenbrödelrolle recht liebenswürdig Geltung zu verschaffen, den blasirten Oeden Selicour charakterisierte Herr Baron Jngenhaff in fein humoristischer, gelungener Weise und

fern von Irland wären auf den Köder gegangen, und da schreiben Sie nun „Alter gleichgiltig.“ Doch ich glaube, mein „schön und lebhaft“ sind nicht übel. Jede Frau hält sich selbst für beides, so daß es ein gutes Angebot auf die Million ist.

„Doch mein Kohlenlager, George! was halten Sie davon?“ fragte Nina mit berechtigtem Stolz. „Ließt es sich nicht verlockend? — „ein Einkommen, sicher in den Kohlenlagern!“ Das muß an den Egoismus des Mannes appellieren, wenn irgend etwas es vermag, und es wiegt Ihre „Lebhaftigkeit“ wol auf.“

„Ganz das, was von einem so eigenmüthigen Geschöpf, wie Sie, zu erwarten stand. Doch ich gebe zu, daß das „heitere, glückliche Daheim“ ein guter Gedanke und „Lady Jane“ auch nicht übel ist; Sie werden eine Menge Ladenjünglinge durch diesen Köder herbeilocken.“

„Wol, es wird Zeit genug sein, späterhin daran zu denken; das nächste, was wir nun zu thun haben, ist, diese Annoncen in mehreren Blättern erscheinen zu lassen, doch, merken Sie wohl, George! ehrliches Spiel, die meinige muß in eben so vielen Blättern erscheinen wie die Ihrige.“

Wie alle Müßiggänger, gab George Fitz-

gerald vor, mit Geschäften überhäuft zu sein. Es war beinahe eine Woche später, daß Nina, da ihr Cousin inzwischen nach Dublin zurückgekehrt war, ihre Neugierde in Bezug auf die Heiratskorrespondenz befriedigen konnte. Zu ihrer eigenen großen Enttäuschung sowie zur Ueberraschung ihres Veters kam nur Eine Antwort auf jede Annonce, anstatt der tausend, die sie erwartet hatten. Nina öffnete die ihrige zuerst und las eine lange Epistel, offenbar mit verstellter Hand geschrieben. Einige der Buchstaben waren förmlich von oben nach unten gekehrt, in dem Bemühen des Schreibers, incognito zu bleiben. Die jungen Leute konnten nur mit vieler Mühe den Inhalt des Schriftstückes entziffern, welcher folgendermaßen lautete:

„Der Schreiber dieses“, so hieß es, „habe mit zartem Interesse die Annonce von „Lady Jane“ gelesen und sich genöthigt gefühlt, auf dieselbe zu antworten, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß er vorzüglich befähigt sei, den Anforderungen dieser Dame zu entsprechen. Der Schreiber dieses“, so lautete der fernere Inhalt, „sei etwas über dreißig Jahre alt und besitze ein gutes Einkommen. Seine Gewohnheiten seien besonders häuslicher Art und er hege eine leidenschaftliche Liebe

für Kinder. Seine Persönlichkeit sei einnehmend. Er habe blaue Augen und eine gerade Nase, Mund und Zähne seien ebenfalls gut. (Er rauche niemals.) Seine Stirne sei hoch, sein Haar natürlich gelockt. Die Farbe desselben sei ein reiches Braun. Er sei über Mittelgröße und von schöner athletischer Gestalt; auch besitze er viele nützliche und angenehme Talente, nach dem allerdings vielleicht zu schmeichelhaften Urtheil seiner Freunde. Er sei von alter irischer Familie und seine Vorfahren reichten bis zu den Phöniziern hinauf, wenn nicht noch weiter. Er besitze ein gutes Stadthaus und jede wünschenswerthe Eigenschaft, um eine Frau glücklich zu machen.“

Nina Fitzgerald brach in ein hysterisches Gelächter über die kostbare Epistel aus, während George, über ihre Schulter geneigt, seine Würdigung über ihre Eitelkeit durch ein spöttisches Grinsen zu erkennen gab. Der Brief schloß mit der „ehrfurchtsvollen, doch dringenden Bitte, die schöne Schreiberin möge bald eine Zeit und einen Ort bestimmen, wo man die persönliche Bekanntschaft schließen könne, welche, wie zu hoffen und zu erwarten sei, zu dem Glück der Ehe und dem Austausch der Gedanken und Gefühle führen würde.“

machte sich in Gemeinschaft mit den Herren Schmied (Major), Sertitsch und Bogt verdient um den schönen Erfolg des Abends, der auch in klingender Beziehung nichts zu wünschen übrig ließ. Die freiwillige Feuerwehr kann mit dem Reinertrage, der diesmal in ihre Kasse fließt, wol zufrieden sein.

— (Personalnachricht.) Se. Majestät der Kaiser empfing vorgestern das Herrenhausmitglied und wirklichen geheimen Rath Grafen Josef zu Auersperg in Audienz.

— (Druckfehler-Berichtigung.) Im gestrigen Feuilleton, erste Columne, mittlere Spalte, zehnte Zeile von unten, wolle statt des sinnstörenden „opermäßig“ gelesen werden: „ogermäßig.“

— (Aus der Handels- und Gewerbetammer.) Freitag den 1. k. M., abends um 6 Uhr, findet im hiesigen Gemeinderathssaale eine öffentliche Sitzung statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1.) Vorlage des Protokolls der letzten Sitzung; 2.) Bericht über das Resultat der Ergänzungswahlen; 3.) Wahl des Präsidenten und Vizepräsidenten für das Jahr 1878; 4.) Bildung der Sectionen; 5.) allfällige sonstige Anträge.

— (Staatsstipendien.) Das österreichische Unterrichtsministerium bewilligte zur Verwendung von Staatsstipendien für Böglinge der beiden Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen in Laibach und zur Unterstützung für Schüler der an der ersteren Anstalt bestehenden Vorbereitungsclassen für das ganze Solarjahr 1878 einen Betrag von 8000 Gulden. Mit Einschluß eines noch disponiblen Präliminarrestes von 2420 fl. aus dem Vorjahre beziffert sich der für die Zeit vom 16. September 1877 bis Ende Dezember 1878 für Staatsstipendien verfügbare Betrag auf 10,420 fl., wovon 7900 fl. für das laufende Schuljahr, 2520 fl. für die Zeit vom 16. September bis letzten Dezember des Jahres 1878 zur Vertheilung bestimmt sind.

— (Von Balvasors Chronik), neue Auflage, Druck und Verlag von F. Krajec in Rudolfswerth, wurde soeben die 3. Lieferung, das 2. Heft des XI. Buches, ausgegeben. Wir finden in diesem Hefte historische Mittheilungen über die damalige Regierung, Regimentswürden und andere Ehrenämter in Krain; eine in Versen verfaßte Biographie des Landeshauptmannes Herrn v. Lamberg, geschrieben von ihm selbst, die Reihe der Landesverwalter in Krain vom Jahre 1527 bis 1682, jene der Landesverweser in Krain vom Jahre 1300 bis 1682 und der Landesvizedome in Krain vom Jahre 1255 bis 1673.

— (Die philharm. Gesellschaft) hat vor kurzem ihren elften, die Zeit vom 1. Oktober 1876 bis letzten September 1877 umfassenden Jahresbericht ausgegeben. Wir entnehmen demselben folgendes: 1.) Der Fond zum Zwecke der Erbauung

eines Gesellschaftshauses (Konzertsaales und Musikschule) ist auf den Betrag von 18,119 fl. 92 kr. angewachsen. 2.) Gesellschaftskonzerte fanden statt: am 12. und 26. November, am 10. Dezember 1876, am 26. März und 12. Mai 1877; überdies wurden am 31. Dezember 1876 zum Besten der gesellschaftlichen Musikvereinschule ein Sängerbund; zur Vorfeier des 175jährigen Jubiläums der philharmonischen Gesellschaft am 20. Jänner 1877 im landschaftlichen Theater eine Festvorstellung und am 22. Jänner 1877 zur ordentlichen Feier dieses Jubiläums ein aus mehreren Piecen bestehendes Konzert, an demselben Abende ein Festbankett; am 10. Februar 1877 ein Sängerbund; am 28. März 1877 zum Vortheile des Vereinsfondes die Wiederholung des Haydn'schen Oratoriums „Die Schöpfung“ im landschaftlichen Theater; am 16. April 1877 zum Vortheile der Laibacher Volksküche die Auführung der Opernparodie „Donato und Blandine“; am 21. Juli 1877 die statutenmäßige Sommerliedertafel im Kaffinorestaurationsgarten; am 11ten August 1877 zum Vortheile der Sängerbund eine zweite Sommerliedertafel veranstaltet. 3.) Die gesellschaftliche Musikschule wurde von 131 Eleven (46 Violinspielern, 65 Klavierspielern und 20 Sängern) besucht. 4.) Am 1. November 1876 bestand die Gesellschaft aus 40 Ehren-, 92 ausübenden und 359 beitragenden Mitgliedern; der Abfall bestand in 56 und der Zuwachs in 66 neu beigetretenen Mitgliedern. 5.) In den Gesellschaftskonzerten kamen folgende Compositionen zur Aufführung: drei Symphonien (von Schumann in B-dur, von Beethoven in D-dur und C-dur), zwei Violin-Konzerte (Mendelssohn und Beriot), ein Cello-Konzert (Raff) und ein Klavier-Konzert (Chopin), drei Ouverturen (Majaden-, Hans Heiling und Folkunger), eine Phantasie für Orchester (von Gluka), ein Oratorium (Haydn's „Schöpfung“) zweimal, zwei kleinere Cello- und eine Violinpiecen, 25 Männer- und zwei gemischte Chöre, fünf Soloquartette, zehn Lieder und eine komische Operette (dreimal). 6.) Die Geldgebarung weist in der Zeit vom 30. September 1876 bis dahin 1877 in der Rubrik „Einnahmen“ einen Gesamtbetrag von 6456 fl. 58 kr. (darunter Mitgliederbeiträge 2675 fl., Schulgelde 1854 fl., Zinseinnahmen 463 fl., Spenden 150 fl., Einnahmen bei Theateraufführungen und Sängerbunden 584 fl.) und in der Rubrik „Ausgaben“ einen Gesamtbetrag von 6456 fl. 58 kr. (darunter für Gehalte, Remunerationen und Löhnungen 2484 fl., Beleuchtung und Beheizung 276 fl., Orchesterauslagen 659 fl., Künstlerhonorar 260 fl., Musikalienankauf 222 fl., Administrationsauslagen 209 fl., Bauauslagen 444 fl., Klavierankauf 250 fl., Lokalitäten-Miethzins 491 fl.) aus. 7.) Das Vermögen der philharmonischen Gesellschaft bestand am 30. September 1877 in Summa aus 28,968 fl. (Baufond, depositirt in der Spar-

kasse 18,119 fl., Deposit in der krainischen Escomptebank 678 fl., Papierrente 1368 fl., Lose 585 fl., Instrumentenwerth 2377 fl., Möbelwerth 446 fl., Musikalienwerth 4000 fl., Musikschulfond 1385 fl.) 9.) Functionäre der Gesellschaft, gewählt am 28ten Oktober 1877: Hr. Dr. R. v. Schöppf, Direktor; Hr. v. Fladung, Direktor-Stellvertreter; Directionsmitglieder: G. Didak, R. Karinger, Dr. Reesbacher, Max Krenner, K. Leskovic, E. Nischleisen, J. Prekmitz, J. Tordy; Musikdirektor A. Reuböck; Chorführer R. Burgarell; Archivar W. Kulla; Tafelmeister C. Till; Sekretär Raimund Wascher. Als Lehrer sind angestellt: Johann Gersner für die Violine, Gustav Moravec für Klavier und Gesang und Josef Böhrer für Klavier und Harmonielehre.

— (Eine Gesangenauffeherstelle) ist in der hiesigen Männerstrafanstalt zu besetzen. Gesuche sind binnen vier Wochen bei der hiesigen Staatsanwaltschaft zu überreichen.

— (Aus den Nachbarprovinzen.) Die Enthüllung des Erzherzog Johann-Denkmales in Graz soll nach den bisherigen Dispositionen unter Begehung eines steiermärkischen Landesfestes im September l. J. stattfinden. — Der greise nordische Violinvirtuose Ole Bull errang in Graz stürmischen Beifall; brillante Wirkung erzielt der Künstler mit seinem bewunderungswürdigen polyphonen Spiel und unnachahmlichen Staccato. — Theaterdirektor von Bertalan hat beim Grazer Gemeinderathe um die Ueberlassung des dortigen Theaters angefragt. — In der Schneelawine am Lahnfattel in der Frein wurde wieder eine Leiche, jene des Holzarbeiters Josef Bärenkopf, aufgefunden; es fehlen bis heute noch fünf Leichen. — Am 22. d. löste sich, wie die Grazer „Tagespost“ erzählt, von dem Dache des der ärarischen Saline in Aufsee gehörigen Spitalgebäudes eine große Schneemasse los, verschüttete die Straße und begrub einige Schulkinder, die jedoch ohne Verzug von hunderten herbeigeeilten Personen ans Tageslicht gebracht wurden. — In Lawa nächst Gillsi erschlug ein Grundbesitzer seinen Schwiegervater. Der Todtschläger ist bereits unter Schloß und Riegel. — Die Redaction des „Inland“ richtet an die Freunde und Verehrer des geistreichen, am 25. Februar 1856 in Klagenfurt verstorbenen Schriftstellers Vincenz Rizzi das Ersuchen, urkundliches und literarisches Materiale, Briefe, Stammbuchblätter u. s. w., welche auf Rizzi Bezug haben, derselben mittheilen zu wollen.

— (Rudolfsbahn.) In der Strecke Kastent-Baidhof fand ein Steingeröllabsturz statt. Es wurden sogleich die nöthigen Anstalten getroffen, um den gestörten Verkehr zu beheben.

— (Für Alpen- und Gebirgsfreunde.) Der Zweigverein des österreichischen Touristenklubs in Eisentappel beabsichtigt im Jahre 1878 folgende Herstellungen ausführen zu lassen: 1.) Bau eines Unterkunftshauses, beziehungsweise Vergrößerung der Frischauhhütte auf der Südseite des Grintouz; 2.) Einrichtung, beziehungsweise Möblirung des gegenwärtigen Berghauses (2040 Meter) auf dem Hochobir (2138 Meter) für Aufnahme und Beherbergung von Touristen, dann Wiederherstellung der meteorologischen Beobachtungsstation und Errichtung einer Restauration daselbst; 3.) Herstellung der kürzesten Wegverbindung von Knappel auf den Hochobir.

— (Aus der Bühnenwelt.) Dem Direktor C. J. v. Bertalan wurde das Grazer Stadttheater auf die Dauer von zwei Jahren gegen einen Jahrespacht von 5000 fl. und Erlag einer Caution von 4000 fl., und vonseite des steiermärkischen Landesauschusses auch das Landestheater in Graz vom Palmsonntag l. J. ab überlassen.

— (Landschaftliches Theater.) Selten ging die Straus'sche Operette „Fledermaus“ so animirt über unsere Bretter, als gestern; sämtliche mitwirkenden Bühnenkräfte traten mit Fleiß ein und gewährten dem mittelgut besuchten Hause einen recht vergnügten Abend. Der erste Act verlief correcter, als es bisher der Fall war; Herr Patel (Alfred) sang sein Ständchen sicher und mit einschmeicheln-

„Was sagen Sie dazu?“ fragte George. „Doch lassen Sie uns nun zur Dame kommen!“ Und er öffnete seinen Brief, der auf parfümirtem Rosapapier geschrieben war.

„Noch mehr Verstellung!“ rief er beim ersten Blick aus. „Dies ist augenscheinlich mit der linken Hand geschrieben und sieht aus, wie ein erstes Schulheft.“

„Es sieht sehr kraus und unleserlich aus,“ bemerkte Nina, welche nun auf den Behen hinter ihrem Vetter stand, um besser lesen zu können. Der Brief war in seinem Stil dem ersten sehr ähnlich. „Ariadne,“ wie die Dame sich nannte, gestand offen die Anziehungskraft ein, welche die mit „Abonis“ unterzeichnete Annonce auf sie geübt habe, und sie fühle sich gleichfalls gedrungen, darauf zu antworten, da sie glaube, den darin gestellten Anforderungen entsprechen zu können. Sie sei nicht „unter 30 Jahre,“ schrieb sie, doch ohne ihr eigentliches Alter zu nennen, auch machte sie keine Andeutung auf ihr Vermögen. Doch zum Ersatz dafür füllte sie drei Seiten mit Auskünften über ihre Schönheit und Lebhaftigkeit, welche,

wenn wahrheitsgetreu, sie zu einer Verschmelzung von Mme. Staël und der medicaischen Venus machten. Ihr Bild war von D' Flannigan, Mitglied der irischen königlichen Akademie, gemalt und ausgestellt worden, wo es die ausgezeichnete Beachtung und Aufmerksamkeit Sr. Excellenz des Lord-Vicentenants und der Gräfin von Mangelwurzelshire auf sich gelenkt habe. Ihre Gesellschaftsabend wurden von den berühmtesten der geistreichen Männer des irischen Gerichtshofes besucht, sowie von andern, die sich in Literatur, Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet hatten. Sie protestiere gegen den Charakter eines Blaustrumpfes, doch lege sie keinen Werth auf frivole Vergnügungen, welche nur für Pensionärinnen und Plaudertaschen geeignet seien. „Ariadne“ deutete an, daß, wenn „Abonis“ eine passende Zeit und einen geeigneten Ort bezeichne, sie trachten würde, ihn zu sehen und von ihm gesehen zu werden, ohne die conventionellen Sitten der guten Gesellschaft zu verletzen.

(Fortsetzung folgt.)

dem Ton, das Duett „Alfred“ mit „Rosalinde“, die Ensemblestellen mit „Rosalinde“, „Adele“ und „Frank“ klangen rein; Frau Frißche sang und gab den Part der „Rosalinde“ mit charakteristischer Färbung. Fräulein Odi war ein recht lebendiges Kammerlädchen und führte den gefanglichen Theil der „Adele“ befriedigend durch. Herr Welleba hat binnen Jahresfrist als Sänger und Schauspieler Fortschritte zu registrieren, die volles Lob verdienen; im gefanglichen Theile überrogte er seinen Vorgänger, und in betreff des feinen Tones, den „Gabriel v. Eisenstein“ anschlagen soll, wird Herr Welleba das ihm noch Fehlende sicher finden. Der zweite Act ließ nichts zu wünschen übrig, er bildete den Clanzpunkt der gestrigen Vorstellung. Herr Alberti (Frank) copierte Herrn Friese mit Glück in Spiel und Maske. Fräulein Huemer (Prinz Delovsk) war bester Baume und gut bei Stimme. Die Herren Laska (Dr. Blindt) und Ströhl (Frosch) gaben dem komischen Elemente besten Ausdruck. Das Publikum verließ gestern befriedigt die Theaterräume. Die abgeänderte fatale Madeiraszene im zweiten Acte verursachte nicht die mindeste Störung.

(Vom Bächtische.) Als eine neue Erscheinung begrüßen wir die „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“, Jahrgang 1878, Stuttgart, Verlag von H. Schönlein. Jeden Monat erscheint ein Band mit Originalbeiträgen der hervorragendsten Schriftsteller, Preis pro Band nur 50 Pfennige. Der erste Band bringt einen Roman von Max v. Schlägel, eine Novelle von Adele Volkhausen, ein französisches Zeit- und Charakterbild von H. Scheube, ein Reisebild aus Kleinasien von Hugo Heilmann, Sanitäres von Dr. Burkart, eine ethnographisch-anthropologische Studie von Weimarsdorf, wissenschaftliche Aufsätze, kurze Erzählungen und Mannigfaltiges. Jedermann kann um billigen Preis in den Besitz einer interessanten Bibliothek gelangen, in der die Namen der hervorragendsten Schriftsteller der Neuzeit Vertretung finden. Druck und Format deutlich und bequem. Bestellungen hierauf besorgt die hiesige Buchhandlung v. Kleinmayer & Bamberg.

### Eine alpine Rechtsfrage.

(Fortsetzung.)

Jene Juristen, die sich bisher mit dieser alpinen Rechtsfrage beschäftigten, haben als Rechtsquelle zunächst die Gesetzgebung ihres Heimatländes im Auge; aber nirgends fanden sie eine bestimmte, positive Entscheidungsnorm vor, man muß zu allgemeinen Grundsätzen, zur Analogie und zu anderen Hilfsmitteln der gerühmten juristischen Interpretierkunst greifen.

Es ist ein unbestreitbarer Rechtsatz, daß das Eis der Gletscher als Zugehör dem Eigenthümer der Hauptsache gehöre; allein hier handelt es sich eben um die Kardinalfrage: wessen Eigenthum der Gletscher — die Hauptsache — sei?

Zur Beantwortung dieser Frage liegen in den Zivilgesetzbüchern Oesterreichs, Frankreichs, Italiens und der Schweiz ausdrückliche Bestimmungen nicht vor. So weit die Alpen und Berge bewaldet, oder überhaupt dem Kulturboden angehören, sind sie nahezu überall bereits Eigenthum von Privaten, Gemeinden, Gesellschaften, Fonds oder des Staates; diese sind nicht Gegenstand der angeregten Frage. Bei Behandlung der Gletscherfrage haben wir es mit der über die Vegetationsgrenze hinausreichenden Hochgebirgswelt, die, als steriles, ödes, unkultiviertes, unbebaurtes Territorium bisher von niemandem als Eigenthum beansprucht und in Besitz genommen wurde, zu thun; auf diese Flächen bezieht sich vorzugsweise die Eigenthumsfrage. Was an den Bergen bisher öde und unfruchtbringend geblieben ist, Gletscher, Schutt- und Geröllhalden, Karrenfelder u. wurde bisher keiner Besitz- und Eigenthumsvererbung für werth gehalten; es wurde denselben bis-

her nur der Besuch des Gemäjägers, des Schmugglers, des Wurzelgräbers, des Naturfreundes und Touristen zutheil.

Was nun diese öden, unkultivierten Berge und Gletscher betrifft, so bietet die Eigenthumsfrage eigentlich drei Alternativen dar: entweder gehören diese Flächen dem Staate, der Gemeinde oder — niemandem.

In jenen Ländern, in welchen der Code Napoleon — das französische Zivilrecht — in Wirksamkeit besteht, gilt der Grundsatz, daß alles, was nicht Privaten gehört, Eigenthum des Staates ist. In jenen Ländern wird sich jedermann, der Gletschereis zum eigenen Gebrauche oder zu industriellen Zwecken zu gewinnen sucht, bei der Staatsverwaltung um die Concession zu bewerben haben.

Einige Juristen wollen diesen Grundsatz auch auf Oesterreich ausgedehnt wissen, in der Meinung, die Gletscher bilden den Ursprung, die Quelle der Flüsse und Ströme. Hiefür spricht nach Ansicht dieser Juristen das staatspolizeiliche Motiv, daß durch die Preisgebung der Gletscher als Privat-eigenthum dieselben nachtheiligen Einwirkungen jeder Art bloßgestellt wären, indem der Lauf und die Nachhaltigkeit der daraus entspringenden Flüsse — die Verkehrsadern — auf Kosten des Gemeinwohles gehemmt und gestört werden könnte. Man müsse die Gletscher aus volkswirtschaftlichen Rücksichten als öffentliches Gut erklären.

Abgesehen davon, daß dieses Argument zu viel bewiese, weil ja dann auch Bäche und sonstige Gewässer, aus welchen Flüsse entspringen, als öffentliches Gut erklärt werden müßten, erscheint die Befürchtung der nachtheiligen Einwirkung denn doch etwas zu weit hergeholt. Die Naturkräfte, gegen welche hier ein Ankämpfen menschlicher Willkür besorgt wird, sind zu großartig und allgewaltig, als daß ein dem Gemeinwohl gefährlicher Nachtheil eintreten könnte.

Die Menge des Eises, das man aus einem Gletscher gewinnen kann, ist nicht so bedeutend, daß sie in klimatischer, sanitärer oder agrarischer Hinsicht ins Gewicht fallen könnte. Die in drei bis vier Monaten ausgebeutete Eismasse ersetzt sich reichlich in den nächstfolgenden Wintermonaten. Sollte etwa bei kleinen Gletschern wirklich die Privatindustrie in einer der Gesamtheit gefährdenden Weise sich breit machen, so wäre es noch immer an der Zeit, durch die Erlassung zweckentsprechender Geseze gegen Mißbrauch Vorkehrung zu treffen.

(Fortsetzung folgt.)

### Witterung.

Laibach, 27. Februar.

Morgens Nebel, dann leichte Bewölkung, windstill. Temperatur: morgens 7 Uhr — 1.4°, nachmittags 2 Uhr + 7.2° C. (1877 + 1.2°; 1876 + 8.3° C.) Barometer 740.41 mm. Das geistige Tagesmittel der Temperatur + 4.8°, um 4.0° über dem Normalen.

### Angekommene Fremde

am 26. Februar.

Hotel Stadt Wien. Brauchbar, Kfm.; Kastelezy-Waagfeld, Redacteur; Hörler, Oberinspektor, und Kohn, Wien. — Schneider Agnes, Gottschee. — Schmidt, Kfm., Bregenz. — Statinsky, Lehrer, Bode. — Krönig, Kfm., Mosko. — Löwy, Productenhändler, Rechnitz. Kaiser von Oesterreich. Drobnic, Pfarrer, Grafenbrunn. Birz, Kfm., Gurtsfeld.

### Verstorbene.

Den 26. Februar. Arthur Lehmann, Schüler der Oberrealschule, 19 J., Ratssaalplatz Nr. 10, Lungenblutsturz. — Josef Sterlekar, Lehramtskandidat, 19 J., Kaiser Josephsplatz Nr. 2, Tuberculosis pulmonum.

### Gedentafel

über die am 2. März 1878 stattfindenden Licitationen.

2. Feilb., Japotic'sche Real., Grib, BG. Großschätz. — 3. Feilb., Trost'sche Real., Podraga, BG. Wippach. — 2. Feilb., Strumbel'sche Real., Untergolo, BG. Laibach. — 2. Feilb., Vubic'sche Real., Unterschleintz, BG. Laibach. — 2. Feilb., Kerzic'sche Real., Rakitna, BG. Oberlaibach. — Reaff. 1. Feilb., Cerne'sche Real., St. Michael, BG. Senojet'sch. — 1. Feilb., Mahoric'sche Real., Kleinubelsto.

BG. Senojet'sch. — 1. Feilb., Bartos'sche Real., Lug, BG. Landstrah. — 1. Feilb., Perzisa'sche Real., Senojet'sch, BG. Senojet'sch. — 1. Feilb., Duler'sche Real., Karlsche, BG. Landstrah. — Reaff. 1. Feilb., Moze'sche Real., Niederdorf, BG. Senojet'sch. — 1. Feilb., Debelat'sche Real., Retje, BG. Reifnitz. — 1. Feilb., Knans'sche Real., Gora, BG. Reifnitz. — 1. Feilb., Palcar'sche Real., St. Marein, BG. Laibach. — 1. Feilb., Mariana Perjatel'sche Real., Reifnitz, BG. Reifnitz. — 1. Feilb., Ebazin'sche Real., Soderschiz, BG. Reifnitz. — 1. Feilb., Anzic'sche Real., St. Marein, BG. Laibach. — 1. Feilb., Besar'sche Real., Soderschiz, BG. Reifnitz. — 1. Feilb., Agnes Perjatel'sche Real., Reifnitz, BG. Reifnitz. — 1. Feilb., Bucel'sche Real., Stateneq, BG. Reifnitz. — 1. Feilb., Belovic'sche Real., Godovic, BG. Idria. — Reaff. 3. Feilb., Zgur'sche Real., Podraga, BG. Wippach. — 1. Feilb., Petric'sche Real., Wippach, BG. Wippach. — 1. Feilb., Stoper'sche Real., Seebach, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Cuf'sche Real., Lome, BG. Idria.

### Theater.

Heute (ungerader Tag):

Josef II. und Maria Theresia, oder: Gute Nacht Hänschen.

Historisches Lustspiel in 5 Acten von H. Müller.

### Telegramme.

Wien, 26. Februar. Das Abgeordnetenhaus nahm mit 165 gegen 107 Stimmen den Petro-leumzoll mit drei Gulden an. Die Verbrauchssteuer von Mineralöl wurde einstimmig abgelehnt, auch die Minister stimmten für die Ablehnung.

Berlin, 26. Februar. Kronprinz Rudolf trifft am 3. März hier zum Besuche des Kaiserhofes ein.

Paris, 26. Februar. Kronprinz Rudolf ist gestern abends incognito hier eingetroffen; er besuchte mittags den Präsidenten Mac Mahon.

## Dr. J. Hoisel,

ärztlicher Leiter der Mineralkuranstalt Krupina-Töpliz,

ordiniert am 1. und 2. März

in Laibach, Hotel „Stadt Wien“,

von 9 bis 10 Uhr vormittags. (98)

### Wiener Börse vom 26. Februar.

Allgemeine Staats-	Geld	Ware		Geld	Ware
Papierrente . . . . .	62.50	62.60	Nordwestbahn . . . . .	107.50	108.—
Silberrente . . . . .	67.15	67.25	Rudolfs-Bahn . . . . .	114.75	115.25
Goldrente . . . . .	74.10	74.20	Staatsbahn . . . . .	259.—	259.50
Staatsloose, 1839 . . . . .	317.—	319.—	Südbahn . . . . .	74.50	75.—
„ 1854 . . . . .	107.—	107.50	Ung. Nordwestbahn . . . . .	100.—	109.50
„ 1860 . . . . .	110.25	110.75			
„ 1860(Stl) . . . . .	118.25	118.75	<b>Pfandbriefe.</b>		
„ 1864 . . . . .	138.—	138.25	Bodencreditanstalt		
			in Gold . . . . .	106.50	107.—
<b>Grundentlastungs-</b>			in österr. Währ. . . . .	89.75	90.—
<b>Obligationen.</b>			Nationalbank . . . . .	98.50	98.70
Galizien . . . . .	85.80	86.30	Ungar. Bodencredit . . . . .	94.50	95.—
Siebenbürgen . . . . .	75.75	76.25			
Temerer Banat . . . . .	77.50	78.25	<b>Prioritäts-Oblig.</b>		
Ungarn . . . . .	77.50	78.—	Elisabethbahn, 1. Em.	92.50	93.—
			Herz. Nordb. i. Silber	105.50	106.—
<b>Andere öffentliche</b>			Kranz-Joseph-Bahn . . . . .	86.75	87.—
<b>Anlehen.</b>			Galiz. R. Ludwig, 1. E.	101.—	101.50
Donau-Regul. Josef . . . . .	103.25	103.75	West. Nordwest-Bahn . . . . .	89.—	89.25
Ung. Prämienanlehen . . . . .	76.25	76.75	Siebenbürger Bahn . . . . .	64.50	64.75
Wiener Anlehen . . . . .	85.75	86.—	Staatsbahn, 1. Em.	154.50	155.—
			Südbahn A 3 Verz.	111.25	111.75
			„ A 5 „ . . . . .	95.25	95.50
<b>Actien v. Banken.</b>					
Kreditanstalt f. d. u. ö.	228.50	229.—	<b>Priorit.lose.</b>		
Compt. des. n. ö.	—	—	Kreditanstalt . . . . .	161.50	162.—
Nationalbank . . . . .	793.—	795.—	Rudolfsstiftung . . . . .	13.50	14.—
<b>Actien v. Transport-</b>			<b>Devisen.</b>		
<b>Unternehmungen.</b>			London . . . . .	118.25	118.55
Nisib-Bahn . . . . .	112.50	113.—			
Donau-Dampfschiff . . . . .	369.—	371.—	<b>Geldsorten.</b>		
Elisabeth-Weißbahn . . . . .	162.—	162.50	Dutaten . . . . .	5.68	5.64
Ferdinands-Nordb. . . . .	1980	1985	20 Francs . . . . .	9.54	9.55
Kranz-Joseph-Bahn . . . . .	128.—	129.—	100 d. Reichsmark . . . . .	58.70	58.75
Galiz. Karl-Ludwig . . . . .	242.50	243.—	Silber . . . . .	106.75	106.85
Leemberg-Cernowitz . . . . .	117.50	118.—			
Plovd.-Gesellschaft . . . . .	390.—	392.—			

### Telegraphischer Kursbericht

am 27. Februar.

Papier-Rente 62.40 — Silber-Rente 67.— — Gold-Rente 74.— — 1860er Staats-Anlehen 110.— — Bankactien 790. — Creditactien 229.— — London 119.20. — Silber 106.80. — R. f. Münzbutat 5.63. — 20-Francs-Stücke 9.53 1/2. — 100 Reichsmark 58.70.